





en wie Fernsehen, Radio und Zeitung – elementar an der Konstitution von persönlicher wie kultureller Identität beteiligt sind.

Reizvoll gestaltet sich die gleichzeitige Offen- wie Geschlossenheit des Bandes: Einerseits zeichnen sich die Aufsätze durch Komplementarität und innere Bezüge zueinander aus und bilden so einen griffigen Satz an Definitionen und Eckdaten zur gegenwärtigen Diskussion geschlechtsspezifischer Mediennutzung; andererseits bleiben sie als Einführungen thematisch unabgeschlossen und fragmentarisch. Hier liefert der Band allenfalls Anregungen zur weitergehenden Beschäftigung mit einzelnen Themen. Zu begrüßen ist der kurze „Annex“, der die zuvor erörterten Theorien, Methoden und empirischen Studienergebnisse nochmals in Form knapper Abstracts zusammenführt. Ähnlich dem Einklicken in die Homepage des Internet, wird der Leserin auf diese Weise der Einstieg in die Methoden- und Themenvielfalt geschlechtsspezifischer Rezeptionsforschung erleichtert und eine rasche Orientierung gewährleistet.

Brenda Hollweg (Chemnitz)